

Von hinten Mai '08

Geschenke erhalten macht Spaß. Besonders dann, wenn man sich die beglückenden Gaben nicht einfach selbst in einem Geschäft erwerben könnte, jedenfalls nicht hier vor Ort. Exotik nennt man das dann. Dieses Etikett kann man ganz sicher jenem Ding anhängen, welches in einem jüngst eingetroffenen Geburtstagspäckchen war, und welches sich auf russisch Motschalka nennt. Ich habe schon minutenlang gegrübelt, welches deutsche Wort man dafür sagen könnte. Ohne Ergebnis, die deutsche Sprache hält offensichtlich kein treffendes Idiom für derartige Gebrauchsgegenstände bereit. Also muss ich es mit einer Umschreibung versuchen. Das Dingsbums ist etwa dreißig Zentimeter lang, aus irgend einem harten, kratzigen Textil gefertigt und hat auf beiden Schmalseiten Griffschlaufen. Es dient dazu, sich den Rücken unter der Dusche ohne fremde Hilfe schrubben zu können. Eine Motschalka eben. Vielleicht trägt die gerade entstehende Kolumne dazu bei, diesen Russizismus im germanischen Sprachgebrauch zu verankern. Bitte mehrfach laut nachsprechen: Motschalka, Motschalka, Motschalka ... Reicht! Das Geschenk ist nun nicht irgend eine beliebige Motschalka, sondern eine vom Typ Schachtjorskaja. Damit das auch Leute verstehen, die der ostslawischen Terminologie nicht so ganz vertraut sind, ist auf dem Schild gleich noch ein strahlender Held post-sozialistischer Untertage-Arbeitsschlachten samt Helm und Grubenlampe abgebildet. Sein Gesicht ist nicht etwa kohleverschmiert, sondern so hell, als hätte er das Reinigungsgerät zweckfern nicht nur für den Rücken benutzt. Negativ bei dem Präsent ist nun allerdings, dass es einem schmerzlich bewusst macht, wieder einmal ein Jahr gealtert zu sein. Ja, da wächst schon langsam Moos auf dem Buckel und man muss zu harten Methoden greifen, dieser Plage Einhalt zu gebieten. Technologien, die in sibirischen Minen erprobt worden sind. Beispielsweise.



Ein Nebeneffekt des Alterns ist, dass man sich über Verluste klar wird, die wegen ihres schleichenden Auftretens gar nicht so heftig ins Bewusstsein springen. Viele Leute stört das Verschwinden auch gar nicht. Doch unsereins, ständig am Grübeln über den Zustand der Welt und deren Perspektiven, reagiert ja ganz feinnervig auf solche Sachen wie bedrohte Wörter

oder Schlagersänger, die nur noch zur Eröffnung von Gebrauchtwagenmärkten engagiert werden. Oder dazu verdammt sind, einen neuen Superstar als Nachfolger zu finden, so wie Landärzte einen jungen Idioten brauchen, der ihre Praxis übernimmt, um in Rente gehen zu dürfen. So machte mich Jan Kummer vor kurzem darauf aufmerksam, dass es heute kaum noch Dispatcher gibt, obwohl das vor nicht so langer Zeit mal ein Traumberuf war. Traumhaft vor allem deshalb, weil keiner so richtig weiß, was denn ein Dispatcher eigentlich macht. „Technisch tun“ nannten wir das bei der Armee. So war ich richtig erleichtert, als ich vor kurzem an der Zentralhaltestelle einen Einsatzwagen der CVAG in jenem Farbton sah, für den es genauso wenig ein treffendes Wort gibt wie für Motschalka, auf dem geschrieben stand: Verkehrsdispatcher. Es gibt sie also doch noch in geschützten Biotopen. Gott sei Dank, sie leben. Manche Dinge entgleiten aber so sanft, dass man 47 Jahre alt werden muss, um früh 4:48 Uhr plötzlich aus dem Schlaf aufzuschrecken und zu denken: Wo ist eigentlich das Reality-TV hin? Zu Beginn der neunziger Jahre eines vergangenen Jahrhunderts, wenn nicht gar Jahrtausends, fieberte doch die ganze Fernsehnation mit, wenn an gemütlichen Nachmittagen auf RTL und SAT1 ganz realistisch nachgestellt wurde, wie eine Hausfrau auf dem Nachhauseweg vom Schuhgeschäft sich ganz böse den Knöchel verstauchte, zunächst allein weiterhumpelte, dann aber glücklicherweise vom gutaussehenden Nachbar nach Hause geschleppt wurde, wobei er sich seinen nagelneuen Rautenmusterwestover etwas schmuddlig machte. Wahrscheinlich sind bei der Nachgestaltung noch dramatischerer Fälle zu viele schauspielernde Polizisten ums Leben gekommen. So mag das Ende von Reality-TV noch irgendwie erklärbar erscheinen. Doch wo sind die Schmuddelfilme hin, welche den späten Samstagabend versüßten? Hat wirklich schon jeder sämtliche Folgen von „Emanuelle“ und „Schulmädchenreport“ gesehen? Kaum zu glauben. Schließlich ist ja auch eine neue Generation herangewachsen, die das damals (zu Recht) noch nicht gucken durfte. Ich fordere eine Rückkehr in die guten alten Zeiten, als es nur zwei Privatkanäle gab. Da machte Fernseh noch Spaß und es hüpfen nicht solche Bildstörungen wie Oliver Pocher oder Mario Barth herum. Damals kamen sogar noch den ganzen Tag lang Musikclips auf MTV! Und Harald Schidt war noch lustig. Heute gibt er solche Sätze zu Protokoll: „Meine Kinder brauchen keine Polkappen.“ Um mal eine Prognose zu wagen: In zehn Jahren werde ich aufschrecken und mich fragen, wo die schönen Kochduelle, Auswandererschicksalssendungen und Zoo-Soaps hin sind. Braucht das keiner mehr? Kann schon sein. Zum Trost wird dann ja ein neues Wort jedem Deutschen geläufig sein. Und ich kann sagen, dazu beigetragen zu haben.

Übrigens habe ich mich nun doch noch bequemt, in einem Wörterbuch nachzuschlagen, welches 53.000 russische Ausdrücke angeblich treffsicher ins Deutsche überträgt. Natürlich steht Motschalka drin. Es soll angeblich mit Bastwisch übersetzt werden. Liebe Linguisten, unsere Motschalka vom Typ Schatjorskaja ist weder aus Bast noch zum Wischen da. Fünf! Setzen!

Sprachlos verbleibt
Neffe Jens